

**Zeitschrift:** Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus  
**Herausgeber:** Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege  
**Band:** 13 (1919)  
**Heft:** 5

**Rubrik:** Rundschau

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 01.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

nationalen Lüge und Falschheit, folget dem Räte John de Kay's zum Wohle der ganzen Menschheit!

Hch. Germann.

## Rundschau.

**Selbstgericht.** Das folgende Dokument ist uns von schweizerischer Seite mit der Erlaubnis zur Veröffentlichung zugestellt worden. Es ist ein Appell, den eine Anzahl norddeutscher Pfarrer an die Amtsbrüder ihres Bezirkes richten. Uns gereicht es zur Freude, ihn unsern Lesern bekannt geben zu dürfen. Ein solches Zeugnis trägt mehr zur Besserung der Lage Deutschlands bei, als Duzende von deutschen Klagen über ungerechte Behandlung durch die Feinde, die vielleicht sogar das Gegentheil bewirken. Der Weg dieser Pfarrer ist der einzige, worauf wir v o r w ä r t s kommen.

Teure Brüder,

In ernster Stunde wenden wir uns an Euch mit einer dringenden Bitte. Gott der Herr hat mit unserem Volk und mit uns allen eine gewaltige Sprache geredet. Unsere evangelische Kirche geht ohne Zweifel einer Entscheidungstunde entgegen, deren Tragweite sich noch gar nicht absehen läßt. Wenn nicht alle Zeichen trügen, bricht vielleicht schon in der allernächsten Zeit über unsere Kirche im Allgemeinen und über unsern Stand im Besondern ein Gottesgericht herein, wie es in Jahrhunderten nur einmal zu geschehen pflegt. Augenblicklich sind wir in eine große Zeitenwende eingetreten, in der das Alte abgebrochen werden und nach Gottes Willen etwas Neues entstehen soll.

Wir haben in den Ereignissen der letzten Wochen den Ruf Gottes vernommen, der unser Volk, das sich so schwer an ihm versündigt hat, zur Beugung und zur Umkehr ladet. Uns bewegt nun die Frage: Sollten wir nicht durch unser Beispiel unserm Volk vor Augen stellen, was es heißt, sich wegen seiner Verfehlungen offen und rückhaltlos vor Gott zu demüthigen? Ist es nicht unsere heilige Pflicht, als Prediger des Evangeliums für unsere, unseres Standes und unserer Kirche Sünden Buße zu tun und den Gemeinden eben dadurch das Thor der Buße zu öffnen? Ist nicht unsere Verantwortung und darum auch unsere Schuld umso größer, je mehr Licht wir von Gott empfangen haben? Wenn wir, die berufenen geistlichen Führer, nicht die ersten sein wollen, die den Ruf Gottes zu Herzen nehmen und ihm gehorsam werden, wer soll es dann sein? Jetzt ist für die Kirche und ihre Diener noch Zeit zur Buße, laßt uns sie nützen, ehe es zu spät ist.

Ehe wir nun mit einer entsprechenden Aufforderung allgemein an unsere Amtsbrüder herantreten, schein es uns angebracht, diese

heiligen Dinge in engerem Kreise vor dem Angesichte Gottes zu erwägen, ob wir etwa durch seinen Geist zu einer einmütigen Klarheit geführt werden möchten, was Gott hierin von uns erwartet. In der Voraussetzung, daß Sie teurer Bruder, in solcher Gesinnung mit uns eins sind, laden wir Sie zu einem „Pastorenbußtag“ auf Dienstag, den 10. Dezember 1918, nachmittags 2 Uhr, in N. herzlich ein, indem wir Sie bitten, falls Ihr Kommen wahrscheinlich ist, sich möglichst bald schriftlich bei Superintendent H. in N. anzumelden. Folgen sechs Unterschriften.

### **Der gegenwärtige Weltzustand und die akademische Jugend.**

Montag, den 3. März ist am Rednerpult im großen Kasinoaal in Bern der bayrische Gesandte, Professor Fr. Wilhelm F o e r s t e r erschienen, den die Christliche Studentenvereinigung und das Berner Komitee der Aarauer Konferenz zum Vortrag über das Thema „Der gegenwärtige Weltzustand und die akademische Jugend“ eingeladen haben. Kein Zug verrät in dem Münchner Gelehrten, der lange Zitate aus den Werken des Indiers Tagores, des Russen Herzen, des Dänen Kirkegaard und des Schweden Strindberg anführte, etwas von jenem pompösen Selbstdünkel, welches schon Heine den Anlaß gegeben, in dem deutschen Philosophieprofessor den pedantischen Flicker des Weltgebäudes zu verspotten; auch ist bei diesem „guten Europäer“ nichts von jener „Berliner Schneidigkeit“ zu merken, gegen welche die Deutschen nach Nießches autoritätem Urteil in der letzten Zeit ihre gelobte Tiefe eingetauscht haben. Schon gleich mit dem ersten Satze steht man unter dem Bann dieses mit feinen Sinnen für letzte Dinge ausgestatteten Denkers, der den Begriff für die Fülle seiner Gesichter fast erringen muß. Wie bekannt, gehörte Professor Foerster zu jener mutigen Schar der Wahrheitsbekenner, die zur Zeit als der Stern Ludendorffs noch im vollen Lichte am Himmel glänzte, dem von allen Seiten verherrlichten Gedanken der nationalen Machtpolitik den scharfen Kampf angesagt haben, und weil Prof. Foerster den unabwendbaren Zusammenbruch des preußischen Militarismus voraussagte tief er dem Sturm der öffentlichen Meinung entgegen und ist zu allerletzt auch von dem Inquisitionsgericht der Münchner Professoren nicht verschont geblieben. (Die Zivilcourage war ja niemals die besondere Tugend der deutschen Gelehrten, man lese ausführlicher bei Schopenhauer nach). Kein Freund jener geistreichen Interpretationskunst, die das höchste Maß ihrer Vollendung in der Verschleierung der augenscheinlichsten Dinge der Welt mit den Sieben und Siebzig Gründen hat (die Russen haben dafür ein kluges Sprichwort: „Der Deutsche hat den Affen erfunden“) und die seit der Hegel'schen Restaurationphilosophie zum Krebschaden der deutschen Bildung geworden, erkannte Prof. Foerster in der Bismarck'schen Aera des „Reiches“ mit ihrer „ausspreizenden Deutschtuerei“ eine der gefährlichsten Abirrungen Deutschlands von seinen alten Traditionen. Der



abergläubische Respekt vor der Gewalt, der unter der Führung Preußens den politischen Horizont des deutschen Volkes in einer geradezu abschreckenden Weise verengte und den „ganzen Kontinent zum Exerzierplatz gemacht hat“ sei nach der Ansicht Prof. Foersters bloß eine ausländische Infektion, „die uns gar nicht ansteht, ja die infolge unserer Schwere und Gründlichkeit noch häßlicher wirkt als drüben“.<sup>1)</sup> Der Beruf des deutschen Volkes, das in seinem Wesen zugleich mit dem leidenschaftlichen Unabhängigkeitsfönn die stark ausgesprochene Organisationsbegabung vereinigt, kann kein anderer sein als die Förderung einer Föderation der freien Nationen, wie auch in der Tat das „heilige römische Reich deutscher Nation als civitas humana“ im Mittelalter die Basis für die gesamte Christenwelt bedeutete. Die soziale Note, die bei aller jenseitigen Mystik stets den Katolizismus ausgezeichnet hat, dominierte auch in den Ausführungen Prof. Foersters über die heutige Weltlage; trotz der ausdrücklichen Betonung des unumgänglichen Einkehrens in sich selbst liegt Prof. Foerster der Gedanke fern, die sozialen Konflikte unserer Zeit bloß durch die engherzige Verweisung auf das eigene Seelenheil zu beschwichtigen. „Christus ist auch für die Staaten gestorben“ sagt Prof. Foerster mit den Worten des Historikers Müller. Der Sinn seiner Ausführungen war ungefähr folgender: Wir leben noch immer in einer Zeit zwischen Krieg und Frieden. Die Hoffnung, daß mit dem Friedensschluß der Völkerbund den Krieg ablösen wird, und die Menschheit von neuem zur positiven Arbeit zurückkehren würde, hat sich, wie nicht anders zu erwarten war, als trügerisch erwiesen. Die breiten Volksmassen, die während der furchtbaren Kriegsjahre die Erfahrung gemacht haben, daß trotz allem technischen Fortschritt der Mensch beim alten ein Sklave geblieben, sind von dem tiefen Mißtrauen gegen die ganze bisherige Kultur erfüllt, in der sie nur noch den alten Herregeist des Militarismus wittern. Der Weltkrieg ist nur der erste Akt eines weit größeren Dramas das sich heute auf der Weltbühne abspielt. Schon in der vorchristlichen Menschheit lebte das Bewußtsein, daß die Zeiten des nationalen Unglücks auch die des höheren Gerichts sind, und das was wir Schicksal nennen, nur unser eigenes Werk ist. Der krasse Materialismus, der den menschlichen Geist sich vollständig in äußern Zwecke und Mittel verstricken ließ, hat Europa zum Taumelplatz der rohen Hab- und Selbstsucht gemacht, und die von dem dünnen Firnis der selbstgenügsamen Zivilisation verdeckte Dede des innern Seelenlebens hat in der gewaltigen Katastrophe des Weltkrieges sichtbaren Ausdruck gefunden. Eine graue Wolke der Verdüsterung umschattete den Menschen vor dem Ausbruch des Krieges, der trotz oder vielmehr gerade wegen der raffinierten Technik des wirtschaftlichen Mechanismus der inneren Vereinsamung preisgegeben worden, und wie viel moderne

<sup>1)</sup> Prof. Fr. Wilhelm Foerster „Bismarcks Werk im Lichte der Großdeutschen Kritik.“ Sonderabdruck aus der „Friedens-Warte“.

Tragik klingt in der biblischen Erzählung von dem Turmbau zu Babel als der Geschichte eines Titanenkampfes der Menschheit, der von selbst in nichts zusammengesunken ist! Der hastige Wettlauf nach dem Erfolg steigerte zugleich die Reizbarkeit des modernen Menschen ins Unermessliche, und der Neid und die Mißgunst, die unser gesellschaftliches Leben beherrschten, haben uns beinahe in eine „gelbe Rasse“ verwandelt. Welche Perspektiven eröffnen sich nun den schmergeprüften Völkern Europas in der Zukunft! Tolstoi sagt irgendwo: „Man möchte die Mißbräuche der Gewalt mit Hilfe der Macht beseitigen, also wiederum durch Gewalt, das heißt, als wollte man den Rauch durch eine Feuersbrunst vernichten“. Prof. Foerster meint dasselbe, wenn er behauptet, Gewalt kann nicht wieder durch Gewalt bezwungen werden. Nicht aus dem sozialen Indifferentismus, sondern aus der richtigen Erkenntnis heraus, daß alle Gewalt der furchtbarste Nährboden des triebhaften Lebens im Menschen sei, soll die von der Sozialdemokratie gepredigte Idee des rücksichtslosen Klassenkampfes verworfen werden. Der dumpfe Zorn der in unseren Tagen sich in den Völkern bemerkbar macht, ist nicht zum geringen Teil darauf zurückzuführen, daß die erbitterten Massen in den radikalen Losungen der Sozialdemokratie bloß das Echo ihrer aufgepeitschten Leidenschaften instinktiv fühlen. Wenn man bedenkt, daß das Evangelium den Unglücklichen, den Mühseligen und Beladenen gepredigt worden, so erfährt man den Sinn der Worte Christi „vom Lichte in der Finsternis“: nicht der wilde Haß des Sklavenführers Spartakus, sondern die Botschaft der Liebe vermochte inmitten der Götterdämmerung der antiken Welt die Menschenherzen zu erobern. Dieser Gegensatz von der sich selbst zerstörenden Gewalt und der Lebenskraft des hellseherischen Sympathiegefühls hat den Ausdruck in der erschütternden Szene gefunden, in welcher Christus dem schwertziehenden Petrus zuruft, daß die Macht seines Glaubens stärker sei als selbst die der Legionen der himmlischen Engeln. Das unserem Zeitalter verloren gegangene Verständnis für die organisatorische Kraft des Christentums sei von neuem wieder zu gewinnen, darin sieht Prof. Foerster die eigentliche Aufgabe der Gebildeten und der akademischen Jugend; die Worte Christi von Maria: „Sie hat das bessere Los ergriffen“ müssen auch auf die Politik angewandt werden, nicht in dem mißverstandenen Sinne der beschaulichen Passivität, sondern, in dem der richtigen Erkenntnis des einen was Not tut, der Besinnung des Menschen auf sich selbst. Von diesem höheren Standpunkte betrachtet verliert sich die Lehre des Sozialismus, trotz ihrem guten Kern, allzusehr in den äußerlichen Formen des wirtschaftlichen Lebens, und was der Sozialdemokratie bei allen ihrem revolutionären Eifer fehlt, ist die Schwungkraft einer religiösen Weltanschauung. Auf dem einsamsten Berge der Erde hat das Christentum das Kreuz aufgepflanzt und wie einst muß die Menschheit auch heute in der tätigen Liebe den Sinn dieses Symbols des ewigen Verbunden-seins vom Leben und Tod entdecken.



**Zur Freischarlandsgemeinde.** (Mitgeteilt). Am Pfingsten findet in Hirzel (ob Richterzwyl) die Landsgemeinde der evangelischen Jugendorganisation „Freischar“ Zürich statt. Hierzu lädt sie die ganze proletarische Jugend ein, aber überhaupt alle, die jungen Herzens sind, alle die jungen Menschen, die irgendwie leiden unter der Knechtschaft der heutigen Welt, und denen die Sehnsucht nach einer völligen Umwälzung des Bestehenden etwas Heiliges ist. Die Landsgemeinde will eine Freistatt aller Gedanken der sozialistisch gesinnten Jugend, will eine heiße Kampftagung der suchenden jungen Geister sein. Die Landsgemeinde will ein hohes Fest des Jugendsozialismus werden, ein hohes Fest der inneren Auslehnung der Jugend wider die Welt des völligen Unglaubens an den Sieg des Guten, wider die Welt des Mammons.

Die wahre geschichtliche Mission des Proletariates droht zu mißlingen durch die tragische Verbindung des reinen sozialistischen Glaubens mit dem Materialismus der zu stürzenden Welt, mit ihrem Glauben an die Gewalt und deren Methoden. Um die furchtbare Möglichkeit dieses Mißlingens der Weltrevolution abzuwehren, muß jetzt die sozialistische internationale Jugend eingreifen. Sie muß den wirklichen evangelischen Schwung und Hochflug, der mit kirchlich-konfessioneller Erbauung nichts zu tun hat, sie muß die sittliche Absolutheit in ihre hohe Sache tragen. Dann wird sie derselben, der Sache des Sozialismus und der Menschheit, zum Siege verhelfen. Liebe wird die Welt rein machen vom Blute und frei von Sklaverei.

Die Landsgemeinde wird Samstag, den 7. Juni, eröffnet und Montag, den 9. Juni geschlossen. Man fährt am besten nach Wädenswil oder Sihlbrugg. Wer nach Hirzel kommt, gehe zuerst aufs Landsgemeindebureau im Haus der Gemeinderatskanzlei (bei der Kirche) und löse die Teilnehmerkarte; dort kann er sich dann auch ein Kantonnement aussuchen. Die Kantonnemente sind sehr gut, besonders jenes der Mädchen. Man nehme eine Wolldecke und wenn möglich eine Pelervine mit, (denn das Stroh ist nicht überreichlich), ferner Brot, Eßgeschirr, Milch- und Fettmarken. Die Verpflegung ist recht genügend. Die Gesamtkosten betragen 4 Fr. Die Landsgemeinde findet bei jeder Witterung statt. Man melde sich an bei Werner Matthys, Waffenplatzstrasse 72, Zürich 2.

Landsgemeindeordnung: Samstag, 7. Juni, 1/4 9 Uhr abends Eröffnung der Landsgemeinde.

Sonntag, 8. Juni, 1/2 7 Uhr Morgenfeier mit Referat von Freund Kol. Schweingruber: „Christus und die Forderungen der Revolutionszeit an die Jugend.“

10 Uhr Referat von Freund Prof. L. Ragaz: „Politik und Gottesreich.“ Von 3 Uhr an, Spiele, Singen, Volkstanz, Ländlermusik. 8 Uhr Abendfeier.

Montag, 9. Juni, 6 3/4 Uhr, Referat von Freund Gust. Schwarz: „Was will die revolutionäre evangelische Jugendbewegung?“

Tagung bis 12 Uhr. 3 Uhr Schließung der Landsgemeinde.

Die „Freischar“ möchte an dieser Stelle ihre hohe Freude äußern über die ihr von soweit her auf ihren Aufruf in den „Neuen Wegen“ zugekommenen begeisterten Kundgebungen von Gesinnungsfreunden. Ein Bericht von ihrer Seite über den Stand und das Blühen der Bewegung wird in der nächsten Nummer der „Neuen Wege“ erscheinen.  
Die Redaktion.

## Redaktionelle Bemerkungen.

Wir hoffen, daß die in diesem Hefte behandelten Themen einer lebhaften Diskussion rufen werden. Eine Erwiderung auf den Aufsatz von Ernst im letzten Hefte mußte verschoben werden, ebenso einiges Andere.

Redaktion: Viz. J. Matthieu, Gymnasiallehrer in Zürich; L. Ragaz, Professor in Zürich; L. Stückelberger, Pfarrer in Winterthur. — Manuskripte und auf die Redaktion bezügliche Korrespondenzen sind an Herrn Ragaz zu senden. — Druck und Expedition von R. G. Zbinden & Co. in Basel.